

Heli Veskus (Aida) und
George Oniani (Radames)
Seite 5: Agnieszka Rehlis (Amneris)
Fotos: Theater/Harri Rospu



WÜSTE HERZ

Tobias Kratzer zeigt Radames in seiner Tallinner «Aida» als Kriegstraumatisierten.
Das vokale Kraftzentrum ist Amneris

von **Wiebke Roloff**

An einem der Twin-Betten lehnt ein Rucksack, Radames' Uniformjacke hängt an der Garderobe. Das Vorhangmuster wiederholt sich auf den Badezimmerkacheln. Hinterm Balkongeländer erstreckt sich eine Betonwüste; manchmal geht Amneris draußen in der Hitze eine rauchen. Eine ziemlich armselige Absteige, dieses Hotel: Radames' Leben riecht nach Sackgasse (Ausstattung: Rainer Sellmaier). Gequält windet er sich, als ihm – Fata Morgana auf Gazeschleier – ein knopffüßiger Elefant erscheint. Regisseur Tobias Kratzer gönnt dem Talliner Publikum diesen kleinen Bissen Exotismus. Später zeigt er per Projektion einige «Wilde» mit Speeren, Pfeil und Bogen: Krieg ist Krieg, unabhängig vom Stand der Technik.

Radames ist eigentlich an dieser Stelle schon erledigt. Traumatisiert, kaum noch gesellschaftsfähig. Dass er von Präsident Re jetzt befördert wird, ist wahrscheinlich das Schlimmste, was ihm passieren kann. Tatsächlich scheint der Bote, der vor den Äthiopiern warnt, sein Schicksal vorwegzunehmen: Abgerissen und erschöpft sinkt der Soldat zu Boden, Ströme von Sand rinnen aus seinen Ärmeln, Hosenbeinen, Taschen. Während alle «Guerra!» jubeln, gibt er sich im Hotelflur unbenutzt die Kugel. Ja, Radames hätte wirklich besser mit dem netten Zimmermädchen Aida die Fliege gemacht (Kratzer verbeugt sich vor Hans Neuenfels' Putzfrauen-Idee von 1980). Doch er schafft's nicht, sich aus der Pflicht zu winden, und zieht ins Gefecht wie ein Insekt ins Licht: rettungslos angezogen vom eigenen Verderben.

Nun führt Kratzer die grausame Heiterkeit der Daheimgebliebenen vor, die selbst nichts riskieren müssen. Dafür hat er dem Staatsoberhaupt eine quirlige Gattin angedichtet. Mit Hillary-Blondschopf und Chanel-Kostüm trippelt sie umher, munterer als ein Spatzenweibchen. Kurz darauf sehen wir, wie sie mit dem (katholischen) Priester Ramfis turtelt – das Lied des Ptah gurrend auf den Lippen, immerhin ist der Schöpfergott ein «spirito fecondator». Später verzieht sie sich mit Amneris ins Badezimmer, um sich für die Siegesfeier aufzubrezeln. Herrlich, wie sie sich über ein graues Haar entsetzt, bis es Amneris – nicht von der Sorte, die lange fackelt – kurzerhand ausrupft. Während die zwei sich nichtsahnend vor dem Spiegel beschwippen, macht sich im Zimmer Ramfis über die wehrlose Aida her, die da die Betten neu beziehen soll.

Für die Triumphszenen lädt Amneris zur Überraschungsparty ein. Ägypten-Karneval für alle, die Lust haben, sich die Zeremonie im Fernseher anzuschauen. Es werden Späßchen getrie-



ben und Partyspiele zelebriert (unter anderem wird Aida, wie später auch ihrem Vater, das Gesicht schwarz gewichst). Hilft nichts: Der Abschnitt ist schwer zu inszenieren. In Tallinn wird die Warterei auf Radames nicht nur den Gästen auf der Bühne lang.

Der Heimkehrer freut sich übrigens mitnichten über den Empfang, statt Siegerlaune bringt er – Sand. Sand rieselt auch aus der Lüftung, rauscht aus der Sprinkleranlage. Als sich der Vorhang zum dritten Akt hebt, hält eine Düne das nun leere, zerstörte Zimmer besetzt: Ihm steckt die Wüste im Herzen, mit der Zivilisation kommt er endgültig nicht mehr zurecht. Projektionen zeigen einen gepfeilten Krieger; später sieht Amneris den Elefanten tot am Boden liegen.

Am Schluss ist die Hotelkulisse wieder ganz, Äußerlich scheint es, als wäre nie etwas gewesen.

Doch das zentrale Paar sieht einfach keinen Ausweg mehr. Es sind keine Wachen nötig, keine Henker: Aida selbst verbarrikadiert mit dem spärlichen Mobiliar die Tür und überzeugt den Liebsten, Gift zu schlucken. Als es Amneris gelingt, die Tür aufzubrechen, sind sie bereits tot. Ein bisweilen grelles, von einigen Details abgesehen aber schlüssiges Drama mit scharf charakterisierten Figuren.

Beeindruckend auch das musikalische Niveau. George Oniani als Radames muss sich erst warm-singen – «Celeste Aida» gerät noch etwas steif – doch er erweist sich als metallisch glänzender, energetischer Tenor mit Teamgeist. Schön, wie er sich im Duett mit Aida in der Nilufer-Szene zurücknimmt, um ihr Raum zu lassen. Heli Veskus debütiert in der Titelrolle. Die Partie braucht noch etwas Reifezeit, mitunter klingen Höhen angespannt, die Gestaltung fällt insgesamt etwas monochrom aus. Anrührend gelingt ihr das «Pietà»-Piano im Duett mit Vater Amonasro. Der wiederum ist ganz Pragmatiker: Nicht einmal, wenn er von den duftenden Wäldern und frischen Tälern der Heimat singt, fängt Aare Saal nostalgisch an zu schnurren. Vokal wie darstellerisch überzeugend: Pavlo Balakin als Ramfis, Kadri Kipper als Präsidentengattin (Priesterin), Märt Jakobson als Staatschef und Oliver Kuusik als Bote.

Die pulsierende Mitte aber bildet Amneris. Agnieszka Rehlis' Mezzo strotzt vor Kraft, Wut und Sinnlichkeit. Ihre Stimme kann sich mit den Blechbläsern mühelos messen, flutet den Saal dabei ohne jede Schärfe. Erweist sich in allen Lagen als durchsetzungsfähig, gleitet ebennmäßig durch die Register und fährt uns insbesondere in der Arie «Ohimè! Morir mi sento» unter die Haut. Der Chor macht seine Sache mehr als ordentlich, auch wenn die Herren die Priester-Fuge «Della vittoria» etwas hölzern angehen. Vello Pähn befeuert das hervorragend disponierte Orchester der Estnischen Nationaloper zu knackigem, umriss-scharfem Spiel. ◆

Verdi: Aida

TALLINN

Premiere am 22., besuchte Vorstellung am 24. Januar 2016

Musikalische Leitung: Vello Pähn

Inszenierung: Tobias Kratzer

Ausstattung: Rainer Sellmaier

Chor: Elmo Tiisvald

Solisten: Heli Veskus (Aida), George Oniani (Radames), Agnieszka Rehlis (Amneris), Aare Saal (Amonasro), Pavlo Balakin (Ramfis), Märt Jakobson (Il Re), Kadri Kipper (Sacerdotessa), Oliver Kuusik (Bote) u. a.

www.opera.ee